

Ein Hirtenlied

Der flam-men-de Tag ist so lang-sam ver-
glüht, wir vier sit-zen um die Flam-
men. Das glei-ßen-de Nacht-licht weit ü-ber uns
steht, es rük-ken vier Hun-de zu-
sam-men. Das sam-men.

Zwischenspiel

Das Frühjahr, die Aussaat, der Erste erzählt,
die Glocken am Berg klingen leise.
Die grünenden Höhen, sie singen ein Lied,
der Hirte spielt lauschend die Weise.

Der Sommer, die Liebe, ein nächtliches Gut,
die Berggipfel haben uns wieder.
Stumm schwirrt der Zweite in träumender Flut,
ein Trauern hält bleiern die Glieder.

Im Herbst in die Täler die Herde dann zieht,
der dritte der Hüter folgt schweigend.
Sein Mantel wie früher im Sturme verweht,
als Fahne den Geistern im Reigen.

Im Winter die Hütte, den Krug in der Hand,
im Fenster ein weißdunkles Treiben.
Die vierte Geschichte zum letzten Brand,
vier Strahlen den Morgen beschreiben.

Worte und Weise: Fabian 'Muck' Gerth, Nerother-Orden der Goten, Sommer 1996

Aus: "Endlose Straßen", Liedersammlung des Nerother-Ordens der Goten, 1997.